

Europa und Byzanz

„Die Rolle der Orthodoxie in Europa gestern und heute

von Konstantin Nikolakopoulos, München

Vorwort

Bekanntlich durchlaufen wir das besondere Jahr 2004, das sich durch eine Reihe von Jubiläen auszeichnet, die sich auf das Verhältnis zwischen West- und Osteuropa, zwischen west- und osteuropäischer Kultur, zwischen West- und Ostkirche beziehen. 950 Jahre nach der formell theologisch proklamierten Trennung zwischen der westlichen lateinisch geprägten und der östlichen griechisch geprägten Kirche (1054); 800 Jahre nach der verheerenden Eroberung und Plünderung Konstantinopels, der Hauptstadt des oströmischen Reiches, durch die christlichen Kreuzfahrer (1204); 40 Jahre nach der berühmten Pilgerreise von Papst Paul VI. nach Jerusalem und seiner bahnbrechenden Begegnungen mit dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras und dem Patriarchen Benediktos (1964); letztere Begegnungen haben damit den Weg zur Aufhebung des Bannes oder der sogenannten Anathemata zwischen der West- und Ostkirche geebnet, die ein Jahr später, also am 7. Dezember 1965 gleichzeitig in Rom und Konstantinopel stattfand. Tatsächlich hochwertige historische und ökumenische¹ Anlässe, die zur Reflektierung und Auseinandersetzung mit der Kernfrage Europas und seiner Identität in all ihren Dimensionen veranlassen und einladen.

In einem solch symbol- und bedeutungsträchtigen Jahr, das nicht nur über die Vergangenheit, sondern durch die am 1. Mai 2004 erfolgte Osterweiterung der Europäischen Union mit 10 neuen Mitgliedsstaaten auch über die Gegenwart und Zukunft Europas für Diskussionsstoff sorgt, könnte die Orthodoxie nicht unbeteiligt bleiben². Nichtsdestotrotz zeugt auch die vom 22. Oktober 2004 bis zum 3. April 2005 laufende imposante Ausstellung, „Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe“, der Münchener Archäologischen Staatssammlung von der Bedeutung von Byzanz für das heutige Europa. Die Thematik „Europa und Orthodoxie“, der heutzutage auch seitens der Westeuropäer große Beachtung geschenkt wird, weist interessante und vielfältige Dimensionen auf. Es handelt sich um den östlichen Teil und weiterhin die legale Fortset-

¹ Einen Überblick der im 20. Jh. stattgefundenen ökumenischen Ereignisse bietet das Werk von *Georg Galitis - Georg Mantzaridis - Paul Wiertz*, *Glauben aus dem Herzen. Eine Einführung in die Orthodoxie*, München 1987, S. 216 ff.

² Vgl. die eindeutigen Worte von *Maria Antoniadou*, *Τι συζητούν ορθόδοξοι, καθολικοί και ισλαμιστές*, in: *To Bima* 24.10.2004, S. A26: „Η ορθόδοξη όμως φωνή δυναμώνει στην ΕΕ. Η Ελλάδα δεν είναι πια μόνη της. Η ένταξη της Κύπρου και η ενταξιακή πορεία της Βουλγαρίας και της Ρουμανίας, οι αναγκαστικές συζητήσεις με τη Ρωσία δείχνουν στους πολιτικούς [...] ότι η κατά Χάντιγκτον οριοθέτηση του πολιτισμού της Ευρώπης εκ των πραγμάτων τίθεται υπό αμφισβήτηση.“

zung des Römischen Reiches, um Ost- und Südosteuropa, um die Orthodoxie als einen gewichtigen Identitätsfaktor des östlichen Europa, es handelt sich letztendlich um das Europa schlechthin.

Mein Aufsatz versteht sich als eine Art Einführung oder Einweihung in die komplexe Thematik und bewegt sich in den Bereichen „Europa und seine kulturellen Wurzeln“, „Europa und seine christliche Identität“, „Europa und der Beitrag der Orthodoxie“. Dabei stellen sich manche grundlegenden Fragen, die tatsächlich zu einer Rückbesinnung herausfordern: Was bedeutet europäische Zivilisation und welche sind die geographischen Grenzen Europas? Welche Faktoren haben zur gesellschaftlichen, kulturellen oder religiösen Gestaltung und auch zur Unterscheidung zwischen einem westlichen und einem östlichen Teil Europas beigetragen? Was hat die Größe eines byzantinischen Reiches mit dem Kontinent Europa zu tun? Gehört die Orthodoxie zur Europa oder stellt sie eine ferne orientalische Weltanschauung dar?

Ich habe nicht vor, detaillierte Antworten auf alle diesen Fragen zu geben. Zudem bin ich sowieso nicht der Fachmann in allen diesen Wissensbereichen. Im Aufsatz möchte ich nur manche zentralen Anhaltspunkte erörtern und somit Anregungen zur Reflektion und Diskussion vermitteln. In einem ersten Teil meiner Ausführungen stelle ich die allgemeine Frage nach der Identität und der Christlichkeit Europas, während im zweiten Teil - in der Art eines Exkurses - das Selbstverständnis und eine kurze geschichtliche Entfaltung der Orthodoxie im Kontinent Europa vorgestellt werden. Der dritte Teil des Textes eröffnet eine Rückkehr zur Thematik „Europa“ und wendet sich den heutigen Herausforderungen für die Orthodoxe Kirche im modernen Europa zu. Ein abschließender Teil rundet die Ausführungen ab.

1. Geographische, kulturelle und religiöse Identität Europas

Der thematische Bereich „Europa und Christentum“ lässt zwei zentrale und aktuelle Fragestellungen zu: Einerseits geht es um den christlichen Charakter und die kulturell-religiösen Wurzeln Europas überhaupt (also ob Europa christlich geprägt ist) und andererseits könnte man den aktuellen christlichen Stand Europas fokussieren (also in wie weit Europa noch christlich ist). Auf diese beiden Interpretations- und Sichtweisen will ich meine folgenden Ausführungen in diesem Teil stützen und diese dann weiter ausbauen.

Es erübrigt sich zu erwähnen, dass die ganze europäische Zivilisation das Ergebnis eines jahrtausendealten Zusammenwirkens aller europäischen Völker darstellt. Sie ist, konkreter gesagt, das Ergebnis der griechisch-römischen Kultur, die durch ihre christliche Fundierung, und zwar sowohl der westlichen als auch der östlichen Prägung in einer gegenseitigen Bereicherung, durchdrungen worden war. Der orthodoxe Erzbischof von Albanien, Prof. Anastasios Yannoulatos, bezieht sich auf alle diese drei Elemente, die eine harmonische Synthese hervorgebracht haben. „Die altgriechische Denkwelt trug zu den Ideen der Demokratie, der Freiheit und der Schönheit bei; die römische Tradition hingegen zu den Prinzipien der Organisation, der Verwaltung und

des Rechts, und das Christentum brachte die Kraft des Glaubens, der Verzeihung und der Liebe hervor.“³

Diese effektive Koexistenz beider Teile Europas scheint in manchen Kreisen allerdings in Vergessenheit geraten zu sein. Der Begriff „Europa“ umfasst nicht nur bloß West- bzw. Zentraleuropa. Europa reicht von Norwegen und Finnland im Norden bis Malta, Kreta und Zypern im Süden; von Portugal im Westen bis zum Ural im Osten.⁴ Dieses ganze Europa trägt also unübersehbare christliche Charakterzüge.

Das Christentum fasste bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. auf europäischem Boden Fuß. Die in der Apostelgeschichte überlieferte Erzählung ist eindeutig: Der Apostel Paulus und seine Begleitung befanden sich auf asiatischem Territorium in Phrygien, Galatien und Mysien und wollten das Evangelium in Bithynien (also weiterhin in Asien) weiter verkünden. Lukas aber bemerkt, dass der Heilige Geist sie an der weiteren Missionierung in Kleinasien hinderte (Apg 16,6-7). Ab dieser Stelle und mit der sich anschließenden Vision eines Mazedoniers, der den in Troja weilenden Apostel bat „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“ (Apg 16,9), eröffnet sich eine neue Wirklichkeit für Europa. Das Wirken des Paulus auf europäischem Boden vor ca. 1950 Jahren zeichnete die schwerwiegende Bedeutung des christlichen Glaubens für ganz Europa und seine Kultur vor.

Aus christlicher Sicht gilt Paulus, der Apostel der Heiden, als der geistige Erzeuger und Vater von Europa. Er ist der christliche Pädagoge schlechthin, wie er sich in seinem ersten Korintherbrief selbst nennt (1 Kor 4,14-15). Bezeichnenderweise werden die paulinisch-christlichen Ursprünge Europas in der offiziellen Proklamation der Kirche Griechenlands zum Verfassungsvertrag der Europäischen Union folgendermaßen angesprochen: „While the history of Europe often testifies to deviations from the genuine message of the Gospel, still the people of Europe did not cease to consider as the highest criterion of human deeds the values which derive from the Holy Spirit of Christ. This holds true even when they deny or ignore the origins of these values, ascribing them to an irreligious humanism.“⁵

Nach orthodoxem Verständnis ist Europa eine konkrete politische, geistliche und kulturelle Größe, die im ersten Jahrtausend nach der Zeitwende vom Christentum der bis dahin ungetrennten Kirche Christi und weiterhin vom christlichen Glauben in seiner westlichen und östlichen Entfaltung geprägt wurde. Daher müssen einige falsche Meinungen, Missverständnisse oder auch beabsichtigte Ausgrenzungen bestimmter Teile Europas unbedingt beseitigt werden, die mit der naiven Begründung, dort z.B. an den slowenischen oder kroatischen Grenzen höre eben Europa auf, dort beginne der Orient, dort hätten sich die Grenzen des alten Byzanz befunden ausgegrenzt werden. Ausgerechnet Byzanz, das oströmische christliche Reich dient als ein zentrales Bei-

³ Anastasios Yannoulatos (Erzbischof von Albanien), *Ἡ διαχρονική μετοχή τῆς χριστιανικῆς πίστεως στὴν οἰκοδόμησι τῆς Εὐρώπης*, in: Wissenschaftliches Jahrbuch der Theologischen Fakultät von Thessaloniki, Theologische Abteilung, Bd. 12, Thessaloniki 2002, S. 35.

⁴ Vgl. Grigorios Larentzakis, *Die orthodoxe Kirche und die neue religiöse Dynamik in Europa*, in: *Johannes Papalekas (Hg.), Neue religiöse Dynamik? Die katholische, die orthodoxe und die islamische Perspektive nach der Wende in Osteuropa*, Köln-Wien 1994, S. 62.

⁵ Siehe das ganze Dokument auf Griechisch und Englisch in: *Ekklesia* 80 (2003) 491-494.

spiel für die gespaltene Einstellung vieler abendländischer Menschen der Aufklärung, gegenüber dem griechisch und orthodox geprägten Osten. Einerseits bewunderte man Altgriechenland und seine klassische Zivilisation, Kunst und Kultur, während im Rahmen eines verkannten und negativ gemeinten Byzantinismus ein deutlich dunkles Bild über Byzanz vorherrschend war. In den letzten Jahrzehnten erkennt man dennoch eine klare Wende in der Meinungsbildung über Byzanz. Allmählich wird auch der westlichen Geschichtsschreibung bewusst, dass das insgesamt 1129 Jahre (324-1453 n. Chr.) herrschende, zeitweise westlich vom Atlantik bis weitöstlich zum Kaukasus reichende byzantinische Reich eines der historisch, kulturell, sozial oder auch politisch wichtigsten Reiche der Weltgeschichte überhaupt darstellt.

Aufgrund der Wiederentdeckung einer langjährigen Geschichte Epoche der byzantinischen Welt wurde am 21. Oktober 2004 in der Münchener Archäologischen Staatssammlung die eingangs erwähnte Ausstellung mit dem zutreffenden Titel „Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe“ eröffnet. Es handelt sich um die größte Fachaussstellung über Byzanz in Westeuropa. „Während des gesamten Mittelalters bildete Byzanz die Brücke zwischen Orient und Abendland, es war Inbegriff hochentwickelter Zivilisation. Griechische Bildung, römische Staatskunst und christlicher Glaube verschmolzen zu einer einzigartigen Kultur, die Europa nachhaltig prägte.“⁶

Es muss mit Nachdruck betont werden, dass das Christentum eines der wichtigsten Bestandteile der europäischen Identität ausmacht. Ein Europäer lässt sich weder anhand seines Volksstammes, seiner Sprache noch seiner Nationalität bestimmen und abgrenzen, denn auf dem Boden Europas existieren mehrere Sprachen, Nationen und Kulturen.⁷ Prof. Paul Valéry pflegte seinen Studenten in Zürich Folgendes zu sagen: Europäer ist derjenige, der einem Volk angehört, welches das römische Recht, die griechische humanistische Bildung und die christliche Lehre sich zu eigen gemacht hat.⁸ Diese ist die dreifache Fundierung des europäischen Geistes, für dessen Ausgestaltung das Christentum eine zusammenfügende Rolle zwischen dem lateinischen Westen und dem griechischen Osten gespielt hat. Dementsprechend hat die Römisch-katholische Kirche zurecht den lateinischen heiligen Benedikt von Nursia und zusätzlich 1980 auch die griechischen Slawenapostel Kyrill und Methodios zu Schutzpatronen Europas proklamiert.

Der Fall des eisernen Vorhangs hat neue Perspektiven für den europäischen Kontinent eröffnet. Auf dem gemeinsam begangenen Weg der west- und osteuropäischen Staaten darf die große historische Bedeutung von Byzanz für die Entstehung und Entfaltung der gesamteuropäischen Kulturwelt nicht übersehen werden. Bei der nun modern gestellten Frage, wie weit eigentlich ein geeintes Europa reichen und welche Länder es schließlich umfassen kann, würde sich eine kulturhistorische Rückschau auf die

⁶ In: Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur. „Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe“ Ausstellung 22.10.2004-03.04.2005 in der Archäologischen Staatssammlung München (Faltblatt).

⁷ In diesem Zusammenhang siehe den interessanten Beitrag: Alois Hahn, Identität und Nation in Europa, in: Ilona Riedel-Spangenberg – Albert Franz (Hgg.), Fundamente Europas. Christentum und europäische Identität, Trier 1994, S. 55- 80.

⁸ Siehe das Zitat bei: Christodoulos (Erzbischof von Athen), Λόγος και ρόλος της Ορθοδοξίας στην Ενωμένη Ευρώπη, in: <http://www.ecclesia.gr/greek/Archbishop/europe/orthourpnyka.html>.

byzantinische Welt, die u.a. auch als Wegbereiter abendländischer Kultur fungierte, als eine aufschlussreiche Orientierungshilfe erweisen.

2.1. Das orthodoxe Selbstverständnis

Orthodoxie, etymologisch stammend aus *orthos* + *doxa*, bedeutet, in Anbetracht der doppelten Sinndeutung von „doxa“, sowohl richtiger Glaube wie auch richtiger Lobpreis Gottes. Die Orthodoxie versteht sich als keine spezielle Gruppe in unserem multireligiösen Mosaik dieser Erde, sondern als diejenige Kirche, welche die Fortsetzung der einen ungeteilten Kirche zu repräsentieren und die wahrhafte Ansicht über Gott und die Schöpfung zu bewahren behauptet. Die Orthodoxe Kirche vermeidet absichtlich, sich theologisch zu definieren,⁹ und weist nicht auf die Theorie, sondern auf den tatsächlich gelebten Glauben hin.

Als "orthodoxe Kirchen" bezeichnet man jene geographisch, sozial und politisch schwerwiegenden Lokalkirchen, die sich in der östlichen Hälfte des Römischen Reiches bildeten und seit dem Jahre 1054 (und leider Gottes bis heute noch) in einer Spaltung mit den westlichen christlichen Kirchen leben. Es ist bemerkenswert, dass alle orthodoxen Ortskirchen im Bewusstsein leben, die "eine, heilige, katholische und apostolische Kirche", wie es im Nikaino-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis erwähnt wird, zu bilden. Die Orthodoxie fühlt sich als die unteilbare Kirche Christi, da ja die Kirche als Leib Christi unteilbar ist. Die Kirche ist primär eine theologische Größe mit weitreichenden sozialen Dimensionen.

Man spricht von der Einen Orthodoxen Kirche und gleichzeitig von den mehreren orthodoxen Kirchen.¹⁰ Es ist also sowohl die Selbständigkeit jeder lokalen Kirche als auch die Einheit aller Kirchen zu unterstreichen. Die Einheit aller orthodoxen Ortskirchen wird dadurch sichtbar und deutlich, dass sie alle verbunden werden

- a) durch denselben Glauben, der auf folgendem basiert: (Heilige Schrift, Altkirchliche Glaubensbekenntnisse, kirchliche Überlieferung, Entscheidungen der sieben ökumenischen Konzilien der geeinten frühen Kirche, Lehre der großen Kirchenväter u.s.w.),
- b) durch dasselbe gottesdienstliche und liturgische Leben,
- c) durch dasselbe kanonische Recht und dieselbe Kirchenordnung.

2.2. Die geschichtliche Entfaltung der Orthodoxen Kirche in Ost- und Südosteuropa

Die christliche Kirche hatte in den ersten Jahrhunderten ihrer Entfaltung im Römischen Reich - und über die Grenzen des Römischen Reiches hinaus im Osten - eine Viel-

⁹ Vgl. die zutreffenden Ausführungen von *Damaskinos Papandreou*, Ein Aufruf zur Umstellung des Angesichts der Erde, in: *Konstantin Nikolakopoulos - Athanasios Vletsis - Vladimir Ivanov* (Hgg.), *Orthodoxe Theologie zwischen Ost und West*, Festschrift für Prof. *Theodor Nikolaou*, Frankfurt a.M. 2002, S. 575: „Es ist schwierig, eine Definition der orthodoxen Kirche zu geben. Sie ist eine Kirche, die zögert, sich zu definieren, eine Kirche, die bekannt ist für ihre Scheu allen Definitionen gegenüber.“

¹⁰ In diesem Zusammenhang siehe weitreichende Ausführungen im Werk: *Wilhelm Nyssen / Hans-Joachim Schulz / Paul Wiertz* (Hgg.), *Handbuch der Ostkirchenkunde*, Bd. I, Düsseldorf 1984, S. 3 ff., bes. 10 ff.

zahl von Mittelpunkten: neben Jerusalem, dem Sitz der Urgemeinde, die aber schon bald zerstreut wurde, die von den Aposteln gegründeten Gemeinden in Kleinasien und Europa, unter ihnen die Gemeinde in der Hauptstadt des Reiches, Rom, und die Gemeinden der großen Kultur- und Verwaltungszentren Alexandrien und Antiochien. Die Stadt, die für die kirchliche Entwicklung im Osten maßgebend werden sollte, Konstantinopel, kam erst seit dem 4. Jahrhundert dazu. Sie war eine Gründung des Kaisers Konstantin des Großen in einer Zeit, als sich der politische, militärische und kulturelle Schwerpunkt des Reiches immer deutlicher nach Osten verschob.

Mit der Unterstützung und Förderung des christlichen Glaubens durch Kaiser Konstantin und der Anerkennung des Christentums als "erlaubter Religion" im Jahre 313 erhielt Konstantinopel von Anfang an eine christliche Prägung, die durch den Bau christlicher Kirchen in der Stadt deutlich wurde. Als im Jahre 381 zum ersten Mal ein Konzil (das 2. Ökumenische) in Konstantinopel zusammentraf, wurde dem Bischof dieser Stadt vor allen Metropolitane des Ostens und gleich nach dem Bischof von Rom der Ehrenvorrang zuerkannt, "weil diese Stadt das Neue Rom ist".¹¹ Dem Bischof von Konstantinopel wurden nochmals später im Kanon 28 des 4. Ökumenischen Konzils die gleichen Rechte¹² wie dem von Rom zuerkannt. In der Folgezeit nahmen die Bischöfe von Konstantinopel den Titel "Ökumenischer Patriarch" an.

Inzwischen kam es aufgrund der Glaubensaussagen des 4. Ökumenischen Konzils von Chalkedon (451) in den Patriarchaten Alexandrien und Antiochien zu Spaltungen. Ähnliches war schon nach dem 3. Ökumenischen Konzil von Ephesus 431 eingetreten. Infolge dessen sind die sog. Altorientalischen Kirchen¹³ entstanden. Unter den Kirchen des Westens und des Ostens, die sich zum Konzil von Chalkedon bekannten, entwickelte sich seit dem 5. Jahrhundert die Pentarchie, die Fünferherrschaft, als Form des kirchlichen Zusammenlebens und Zusammenwirkens: die Gliederung der Kirche in die fünf Bereiche der Patriarchate von Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem. Diese Aufzählung entspricht der Rangordnung der alten Patriarchate, die bis heute gilt. Nach der Spaltung der Kirche zwischen Rom und den östlichen Patriarchaten (1054) trat im Osten Konstantinopel an die erste Stelle.

In der gegenseitigen Achtung dieser Patriarchate lebte die Hochschätzung der alten Ortskirchen weiter. Nach apostolischer Tradition ist jede Ortskirche die Erscheinung der ganzen, der katholischen universellen Kirche. Tatsächlich war für die Bedeutung und Gliederung der fünf Patriarchate zunächst die staatliche Reichseinteilung maßgebend, wie auch der Aufstieg Konstantinopels durch seine Funktion als Reichshauptstadt bestimmt war. Später führte jedes Patriarchat seine Gründung auf Apostel zurück (Rom und Antiochien auf Petrus; Konstantinopel auf Andreas; Alexandrien auf den Apostelschüler Markus; Jerusalem auf Jakobus den Herrenbruder). Die Pentarchie wurde auch symbolisch gedeutet. Man verglich die fünf Patriarchate z.B. mit den fünf Sinnen des Menschen, von denen ein jeder auf den anderen angewiesen ist. Neben den fünf Patriarchaten wurde im

¹¹ G. A. Rhalles - M. Potles (Hgg.), *Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων*, Athen 1852, S. 173: „Τὸν μὲν τοι Κωνσταντινουπόλεως ἐπίσκοπον ἔχειν τὰ πρεσβεῖα τῆς τιμῆς μετὰ τὸν τῆς Ρώμης, διὰ τὸ εἶναι αὐτὴν νέαν Ρώμην“ (3. Kanon).

¹² Siehe G. A. Rhalles - M. Potles (Hgg.), a.a.O., S. 280 f.: „τὰ ἴσα πρεσβεῖα“.

¹³ Mehr zu dieser altorientalischen Kirchenfamilie siehe bei Wilhelm Nyssen / Hans-Joachim Schulz / Paul Wiertz (Hgg.), *Handbuch der Ostkirchenkunde*, Bd. I, Düsseldorf 1984, S. 34 ff.

Jahre 431 vom 3. Ökumenischen Konzil von Ephesus das Erzbistum Zypern als autokephale Kirche anerkannt.

Das Prinzip der Autokephalie, das ein Grundelement der Verfassung der Orthodoxen Kirche ist, hat die weitere Entwicklung der Verwaltungsformen der Orthodoxen Kirche bestimmt. Es bedeutet, dass jede autokephale Kirche selbständig und von keiner anderen Kirche abhängig ist. Die östlichen Patriarchate von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem wurden seit dem 7. Jahrhundert durch die Angriffe und allgemein durch die Abhängigkeit von den islamischen Herrschern enorm geschwächt. Im Westen wuchs allmählich der Anspruch des Bischofs von Rom, eines Patriarchen nach dem Pentarchie-Prinzip, Papst der Gesamtkirche zu sein. Dazu trugen die politischen Entwicklungen bei, wie die Ausgrenzung aus dem von Konstantinopel regierten Byzantinischen Reich durch die Völkerwanderung, die Entstehung und das Erstarken des Frankenreiches und die Übernahme des Kaisertitels durch Karl den Großen und seine Krönung durch den Papst im Jahre 800. Schon unter den Päpsten Leo I., dem Großen (gest. 461), und Gregor I., dem Großen (gest. 604), wurde die grundsätzliche Gleichheit der einzelnen ostkirchlichen Patriarchate in Frage gestellt. Mit der Zeit kam es zu einer wachsenden gegenseitigen Isolierung zwischen Ost und West. Jeder Vorstoß gegen die Reichseinheit musste auch als Angriff auf die Einheit der Kirche erscheinen. So kann z.B. 803 Patriarch Nikephoros an Papst Leo III. schreiben, der Kaiser (Nikephoros) sei sehr erzürnt gewesen, "dass ihr euch von der Kirche losgerissen habt"¹⁴, nämlich durch die Anerkennung Karls des Großen als Kaiser.

In dem Zeitraum zwischen dem 10. und 19. bzw. 20. Jahrhundert haben wir die Entstehung der Nationalkirchen in Russland und im Balkan. Die Entstehung der Nationalkirchen in Südosteuropa folgte jeweils der nationalstaatlichen Entwicklung auf der Grundlage des Kanons 38 des Konzils von 680/681: Die kirchlichen Verwaltungsbereiche mögen sich den weltlichen anpassen. Die Entstehung autokephaler orthodoxer Nationalkirchen hat die Einheit der Orthodoxen Kirche grundsätzlich nicht in Frage gestellt, denn diese Einheit ist eine innere Einheit im Glauben, im Gottesdienst und in der Struktur der Kirche, keine äußere Einheit. Die Verwurzelung der einzelnen ost- und südosteuropäischen Völker im christlichen Glauben hat wesentlich zur Entwicklung ihrer Nationalkulturen beigetragen, obwohl dies manchmal auch zu nebensächlichen nationalistischen Übertreibungen geführt hat. Grundsätzlich hat dennoch die Verfassung der Kirchen als "Nationalkirchen" auch ihr Überleben unter der einige Jahrzehnte dauernden kommunistischen Herrschaft erleichtert, wenn nicht überhaupt ermöglicht.¹⁵

Alle orthodoxen Kirchen sind - unabhängig von ihrer Größe - untereinander gleich, wobei in der ganzen orthodoxen Kirchenfamilie eine gewisse Ehrenrangfolge der Kirchen bestimmt ist. Die orthodoxe Kirchenfamilie machen zur Zeit folgende sechzehn orthodoxe Ortskirchen aus: Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem, Russland, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Georgien, Zypern, Griechenland, Polen, Albanien, Tschechien und Slowakei, Finnland sowie Estland. Es ist hier zu betonen, dass dem Ökumenischen

¹⁴ Vgl. auch *Konstantin Nikolakopoulos*, Die orthodoxen Kirchen in Selbstverständnis und Glaubenspraxis heute, in: *Eugen Biser - Ferdinand Hahn - Michael Langer* (Hgg.), *Der Glaube der Christen*, Bd. I: Ein ökumenisches Handbuch, Stuttgart 1999, S. 901-902.

¹⁵ Vgl. in dieser interessanten Thematik das Beispiel der rumänischen orthodoxen Kirche: *Ioan Vasile Leb*, Die Rumänische Orthodoxe Kirche im Wandel der Zeiten, Cluj-Napoca 1998.

Patriarchen von Konstantinopel ein Ehrenprimat (und kein Jurisdiktionsprimat) in der gesamten Orthodoxie zukommt.

3. Die zeitgenössischen Herausforderungen für die Orthodoxie heute

Die heutige Situation in Europa besitzt eine eigene Dynamik, die sich hauptsächlich durch die raschen Entwicklungen im Vereinigungsprozess der europäischen Völker auszeichnet. Die Sehnsucht nach einem vereinigten europäischen Gebilde findet sich im Mittelalter sowohl im byzantinischen Reich als auch im Abendland. Allerdings durchlebt das heutige Europa eine Übergangszeit, in der sich u.a. auch ernste Symptome einer tiefen Krise in der Einheit seiner Völker abzeichnen. Die Europäische Union der 25 Mitgliedsstaaten muss noch beweisen, dass sie mehr ist als eine politisch-ökonomische Organisation auf diesem alten Kontinent. Das Christentum könnte als ein gleichwertig entscheidender Faktor einer europäischen Vereinigung dienen, insofern es seine gemeinsamen Potenzen im Zuge der Einigung entfalten dürfte.

Momentan gibt es seitens der Europäischen Union entmutigende Zeichen bezüglich der Gestaltung eines historisch, religiös und kulturell bedingten Gesichtes Europas. Ein schwerwiegendes Zeichen, welches unserer Kritik unterliegen sollte, ist das Fehlen sowohl des Gottesbezuges, als auch der Erwähnung der griechischen Kultur wie auch des römischen Rechtsdenkens in der neuen europäischen Verfassung¹⁶, die am 29. Oktober 2004 in Rom von den EU-Staats- und Regierungschefs bereits unterzeichnet wurde. Als eine traurige Entwicklung kann auch die Streichung des Ausdrucks von Thukydides über die Demokratie (B 37) angesehen werden, der dem ursprünglichen Verfassungsentwurf vorgesetzt worden war.¹⁷ Besonders die explizite Nichtaufnahme ihrer christlichen Wurzeln in die Präambel der Verfassung einer verstärkten EU stellt einen Rückschlag in der beabsichtigten Richtung dar. Interessanterweise gibt es nur den blassen, „ungefährlichen“ und völlig lauwarm-neutralen Verweis auf das „kulturelle, religiöse und humanistische Erbe Europas“¹⁸. Zum ersten Mal nach der Trennung zwischen der West- und Ostkirche haben alle christlichen Kirchen Europas ihre Proteste einheitlich¹⁹ - aber bisher leider ohne Erfolg - erhoben, damit im Text der Verfassung der präzise Bezug auf das Christentum hervorgehoben wird. In seiner am 12. Juni 2003 in der rumänischen Universität von Iasi gehaltenen Festrede anlässlich seiner Ernennung zum Ehrendoktor der Medizinischen Fakultät wiederholte der Erzbischof von Griechenland die Forderung nach Aufnahme des christlichen Gottesbezugs in die EU-Verfassung und betonte mit aller Deutlichkeit: „Wir fordern nicht, dass alle Europäer Christen sein sollen. Die religiöse Freiheit und Toleranz stammt als Forderung

¹⁶ Vgl. die einschlägigen Berichte in: *Ecclesia Report* (12.10.2003) und *Christianiki* 667 (09.10.2003) 8.

¹⁷ Siehe den einschlägigen Bericht von *Ekklesia* 81 (2004) 7. mit dem Titel „Εὐρώπη μὲ Σύνταγμα, ἀλλὰ χωρὶς οὐθεΐας“.

¹⁸ Vgl. beispielsweise den Beitrag der *Süddeutschen Zeitung* (3./4.07.2004), S. 37, mit dem Titel „Humanismus an stelle von Gottesbezug“.

¹⁹ Über das Thema der Beziehungen der Orthodoxie zu den anderen christlichen Kirchen, ihre „Inkulturation“ in das westliche Umfeld und das „einheitliche“ Bild des europäischen Christentums sei der Interessierte auf folgende Studien hingewiesen: *Anastasios Kallis*, Westliche Orthodoxie östlicher Identität, in: *Materialdienst der Ökumenischen Centrale*, Frankfurt, Juni 1986, Nr. 10. *Ders. (Hg.)*, Dienst am Volk Gottes. Leben und Wirken der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland, Exarchat von Zentraleuropa, Herten 1992.

nicht nur von den Nicht-Christen, sondern auch von uns ... Das, was wir fordern, ist, dass wir das Gesicht Europas nicht weglöschen sollen. Wir sollten Europa nicht verarmen und veröden lassen, indem wir seine Zivilisation, seine Sprachen und seine Traditionen als nutzlos wegschmeißen.“²⁰

Solange man sich scheut, ein klares christliches Gesicht von Europa zu skizzieren (was allerdings keine neue Erfindung, sondern das natürliche Ergebnis seiner Vergangenheit darstellt), wird es bei den Erweiterungsdiskussionen der Zukunft immer wieder zu problematischen Situationen kommen. Die bevorstehende Entscheidung Europas über die Aufnahme der Türkei in die europäische Gemeinschaft bildet eines der charakteristischsten Beispiele dafür. Uns allen sind die Meinungsverschiedenheiten für oder gegen eine selbstverständliche Zugehörigkeit der Türkei zum Europa bekannt. Weil also Europa kein klares christliches Gesicht zu zeigen wagt, kann jeder behaupten: „Die Türkei ist ein Teil von Europa. Sie gehört auf jeden Fall in die EU ... Natürlich hat die Türkei einen anderen religiösen Hintergrund. Der Islam ist die Hauptreligion. Aber so lange die EU nicht christlich ausgerichtet ist, was ja derzeit bei der Erarbeitung der EU-Verfassung diskutiert wird, darf das kein Hindernis sein. Man sollte die Religion aus der EU herauslassen.“²¹ Wenn ich von einem klaren christlichen Gesicht Europas spreche, meine ich selbstverständlich das Christentum, das in der Vergangenheit die Identität Europas entscheidend mitgeprägt hat. Das bedeutet aber nicht automatisch, dass sich Europa anderen Religionen gegenüber zurückhaltend zu verhalten hat.

Im Rahmen der blass und mutlos vorgezeigten christlichen Identität Europas²² seien auch folgende weitere Reaktionen aus dem Gesamtchristentum bemerkenswert: Friedrich Kardinal Wetter, der römisch-katholische Erzbischof von München und Freising, kritisierte den fehlenden Gottesbezug in der EU-Verfassung. „Es sei kein gutes Zeichen für die Zukunft des Kontinents, dass sich die politischen Führer nicht darauf verständigen könnten, Gott in der Verfassung auch nur zu nennen“, sagte der Erzbischof am 31. Mai 2004 (Pfingstmontag) im Münchner Liebfrauentempel. Der Kardinal rief die Christen dazu auf, „Europa nicht in Gottvergessenheit geraten zu lassen, sondern sich dem Geist Gottes zu öffnen, der diesen Kontinent wesentlich geprägt hat.“²³ Im selben Zusammenhang erklärte der Bischof von Essen, Felix Genn, „es sei ein Stachel im Fleisch, dass es die Völker Europas nicht schafften, in der Präambel der EU-Verfassung an die christlichen Wurzeln des Kontinents zu erinnern“.²⁴

Im Juli 2003 wies die Heilige Synode der Kirche von Griechenland in einer offiziellen Erklärung zur Präambel des Entwurfes einer Europäischen Verfassung, in welcher der Gottesbezug gestrichen wurde, mit Nachdruck darauf hin, dass die Wurzeln der heutigen europäischen Werte in der von den Aposteln verkündeten Botschaft der Auferstehung Christi gründen. Die Verfassung in ihrer vorliegenden Formulierungsversion

²⁰ Siehe den vollen Textlaut der Rede in: *Anaplasia* 406 (2003) 99-104.

²¹ *Süddeutsche Zeitung* (28.05.2004), S. R 2.

²² Vgl. auch Themistoklis Mourtzanos, Εὐρώπη καὶ χριστιανισμός, in: *Peiraike Ekklesia* 14 (Juli-August 2004) 40: „Μία τέτοια ἄχρωμη καὶ ἄνοστη Εὐρώπη εἶναι λογικὸ νὰ προκαλεῖ ἀδιαφορία στοὺς πολίτες της.“

²³ Siehe den Bericht in der Zeitung *Die Welt* (01.06.2004), S. 4.

²⁴ Ebd.

lege Zeugnis ab von einem kulturellen Verfall Europas, der seine Einheit zersplittere und es zum Opfer einer erdrückenden Globalisierung mache. Insbesondere angesichts der überhand nehmenden globalen politischen Ungerechtigkeit sei diese Einheit aber unabdingbar, um die menschliche Persönlichkeit zu verteidigen, den Frieden zu erhalten und die Opfer von Ungerechtigkeit zu unterstützen.²⁵

Die deutliche Hervorhebung des christlichen Charakters von Europa, der wahrscheinlich von konkreten führenden Kreisen verhindert wird, kann aber sonst nicht verborgen bleiben. Im Herbst 2003 präsentierte das Europäische Parlament zu Straßburg in seinen Räumen eine Ausstellung zeitgenössischer Plastiken und Gemälde von der Gottesmutter Jungfrau Maria. Diese Aktion fand zu Ehren von Papst Johannes Paul II. aus Anlass seines 25jährigen Amtsjubiläums statt. Die Werke von 24 Künstlern sollten genau auf die christlichen Wurzeln Europas aufmerksam machen und zur aktuellen Diskussion über die damals geplante EU-Verfassung beitragen. Dieser christliche Charakter Europas ist gefährdet, in völlige Vergessenheit zu geraten. Wenig bekannt dürfte beispielsweise sein, dass die moderne europäische Flagge, entworfen von dem römisch-katholischen Künstler Arsene Heitz, durch die marianische Ikonographie beeinflusst ist.²⁶

Die wirtschaftliche und politische Vereinigung können nicht von selbst die wirkliche europäische Einheit bewirken. Im orthodoxen Verständnis sollte sich das gemeinsame europäische Haus nicht nur auf zwischenstaatliche Verträge ökonomischer, politischer oder militärischer Natur stützen, sondern darüber hinaus die geistige Größe des Christentums, als eines seiner wichtigsten Fundamente²⁷ mit einbeziehen. Zu diesem Zweck sollte daher der Schutz und die Aufbewahrung der geistigen Identität und der Respekt der Eigenexistenz jedes europäischen Volkes beachtet werden. In einer Rede vom 9. März 1992 hatte Jacques Delors, der damalige Präsident der Europäischen Kommission, mit Recht betont: „Wenn wir die Eigenartigkeit der Völker zunichte machen müssen, um die Union entstehen zu lassen, dann wird diese Union aufhören, europäisch zu sein.“²⁸

Innerhalb dieser unentbehrlichen Bereicherung Europas durch das Christentum soll und darf auch die Orthodoxie eine mitentscheidende Rolle spielen. Indem die Ostkirche die Schranke der historischen Vergangenheit mit ihren negativen Erlebnissen und Erinnerungen allmählich überwindet, will sie kein einfacher Zuschauer europäischer Umwälzungen sein, sondern zum Vereinigungsprozess konstruktiv beitragen. Außerdem könnte der ursprünglich ökumenische Charakter der byzantinischen Kirche vorbildlich für die heutigen Umwälzungen werden. Die Orthodoxe Kirche wurde in der byzantinischen Ära eine tatsächlich ökumenische Größe, und dies ist auf die Struktur und Existenzweise des byzantinischen Reiches zurückzuführen. Das christlich gewordene oströmische Reich hatte einen deutlichen multinationalen und multikulturellen Charakter; eine historische Tatsache, die allgemein wenig bekannt ist und in den

²⁵ Vgl. den vollen Text in: *Ekklesia* 80 (2003) 493.

²⁶ Dazu siehe auch *Ecclesia Report* (12.10.2003), S. 1.

²⁷ Siehe zu diesem wichtigen Thema folgenden Sammelband: *Ilona Riedel-Spangenberg – Albert Franz* (Hgg.), *Fundamente Europas. Christentum und europäische Identität*, Trier 1995.

²⁸ *Christodoulos (Erzbischof von Athen)*, Λόγος και ρόλος της Ορθοδοξίας στην Ενωμένη Ευρώπη, in: <http://www.ecclesia.gr/greek/Archbishop/europe/orthourpnyka.html>.

Schulbüchern viel zu kurz und viel zu wenig vorkommt.²⁹ Im Rahmen eines solch ökumenischen und multinationalen Umfeldes stellt die enge Verbindung des orthodoxen Glaubens mit dem Griechentum keinen Zufall dar. Diese herauskristalisierte Verbindung wurde nicht durch Propaganda oder Gewalt aufgezwungen. Sie ist das Ergebnis einer effektiven Dynamik des griechischen Geistes, der sich im ganzen byzantinischen Reich durchgesetzt hatte. Im Hintergrund behält die Orthodoxie jedoch ihre authentische Ökumenizität bei.

Die zeitgenössische Orthodoxie will jeden Versuch zur Bewahrung der Multiformität und europäischen Vielfalt und zur Beseitigung des Rassismus, der Ausländerfeindlichkeit und jeglicher Gewalt unterstützen. Zum geistigen und kulturellen Profil des neuen Europa kann sie durch ihre Spiritualität, ihren mystischen Kultus, ihre genuin altchristliche Lehre der Kirchenväter, ihr asketisches Ethos, ihre soziale Einstellung, ihren Respekt zur Schöpfung, ihre Einstellung zum Tod und ihre Hoffnung auf die Auferstehung enorm beitragen.

In welchem Maße die Orthodoxie für die momentane Entwicklung und die zukünftige Entfaltung unseres alten Kontinentes und seiner Werte besorgt ist, zeigt sich in den vielen Beratungen, Begegnungen, Konferenzen und zahlreichen Meldungen, die sich an die Adresse unserer westlichen Partner richten. Ein charakteristisches Beispiel einer solchen europäischen Konferenz sei hier erwähnt: Vom 6. bis zum 8. Mai 2003 fand in Athen eine europäische Tagung mit dem Thema „Prinzipien und Werte für den Aufbau Europas“ statt. Diese Tagung wurde von der Kirche Griechenlands unter Mit Hilfe ihrer Vertretung in Brüssel und einer Sonderkommission für die Betreuung europäischer Angelegenheiten veranstaltet. Anwesend waren neben zahlreichen anderen Persönlichkeiten mehrere Oberhäupter und Vertreter verschiedener Kirchen, Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen, Vertreter der Europäischen Kommission und des Europäischen Parlaments, viele Bischöfe der Kirche Griechenlands, Europaabgeordnete und Universitätsprofessoren. Über sehr interessante Themen referierten der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I., der Erzbischof von Athen und ganz Griechenland Christodoulos, der Erzbischof von Albanien Anastasios (Yannoulatos) und der Vizepräsident des Europaparlaments G. Dimitrakopoulos. Die Römisch-katholische Kirche wurde von Kardinal Roger Echegaray vertreten und die Anglikanische Kirche vom Londoner Bischof Richard Chartres. Der Präsident der Europäischen Kommission wurde von Dr. Michael Weninger und der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen von Alexander Belopopsky vertreten. Die Tagung endete mit einer Rede von Erzbischof Christodoulos, in der das Oberhaupt der griechischen Kirche besonders die Rolle der Kirchen für den Aufbau Europas betonte, da letztendlich, wie er sagte, alle Prinzipien und Werte der Völker, wie Freiheit, Gerechtigkeit oder auch Solidarität, aus einer und derselben Quelle stammen, nämlich dem Evangelium.³⁰

Alle Christen Europas sind aufgefordert, sich der fortschreitenden Säkularisierung, der geistlichen Veränderung und der einseitigen Rationalisierung des täglichen Lebens zu widersetzen. Die Einigung Europas darf nicht nur als ein ökonomisches, wirtschaft-

²⁹ Giannis Tarnanidis, *Εκκλησιαστική τάξη, οικουμενικότητα και εθνικότητα*, *Eleftherotypia* (10.05.2004), S. 50-51.

³⁰ Vgl. die entsprechenden Berichte in der Zeitschrift: *Anaplas* 406 (2003) 120-121.

liches oder politisches Anliegen behandelt werden. Europa hat auch (noch) eine eindeutige geistige und geistliche Dimension, eine christliche Seele mit einem westlichen und einem östlichen Flügel, wenn dies auch hie und da verdeckt wurde. Leider wurde das geistlich/kulturelle Antlitz Europas bei zahlreichen gemeinsamen politischen, wirtschaftlichen oder sonstigen Initiativen mehrfach verdunkelt. „Vor allem für Westeuropa ist die Krise der Tradierung des christlichen Glaubens und ein weitgehender Autoritätsverlust kirchlicher Kompetenz empirisch festzustellen.“³¹ Die christlichen Kirchen dürfen die heutigen Menschen Europas und die zukünftigen Generationen ohne geistige/geistliche Orientierung nicht im Stich lassen.

Die unüberhörbaren Schreie der Menschen, auch vieler junger Menschen im Osten, aber auch im Westen, nach Lebenssinn, spiritueller sowie existentieller Ausgeglichenheit und ihre Sehnsucht nach Gott³² rufen auch die Kirchen dazu auf, Antriebskraft und Mut zur Mitgestaltung Europas zu zeigen. Die Orthodoxie ihrerseits, die einen sehr großen Teil sowohl der erweiterten Europäischen Union als auch unseres Kontinents schlechthin repräsentiert, kann zur geistigen/geistlichen Profilierung Europas zweifelsohne beitragen. Insbesondere innerhalb des neuen größeren Europa ist die Orthodoxie, als der östliche Teil der europäischen religiösen Identität, in der Lage, neue Impulse zur notwendigen Orientierung der EU zu geben. Sie sollte nicht als exotische oder außerirdische Größe im europäischen Bewusstsein angesehen werden.

4. Nachwort

Die Orthodoxie bildet einen realen Bestandteil Europas, in den letzten Jahrzehnten auch Westeuropas. Das Leben und Wirken von orthodoxen Gläubigen in westeuropäischen Gesellschaften haben auf mehreren Ebenen bedeutsame Ergebnisse hervorgebracht. Charakteristische Beispiele bilden die verschiedenen orthodoxen Metropolen und Diözesen in Westeuropa, die effektive Zusammenarbeit von Orthodoxen Theologen in vielfachen ökumenischen Gremien, die einwandfreie Integration von orthodoxen Gläubigen in die westlichen Länder oder auch die akademische Vertretung der Orthodoxen Theologie an westeuropäischen Universitäten. Zur letzten Kategorie gehört die Orthodoxe Theologie an der LMU, die als die einzige universitäre Ausbildungsstätte dieser Art im traditionell römisch-katholischen und protestantischen Westeuropa in konstruktiver Begegnung mit den beiden Theologischen Fakultäten der hiesigen Universität, der Stadt München und ganz Bayern ein besonderes Profil verleiht. Das angebotene Studium bringt auf der einen Seite den authentischen multinationalen und zugleich multikulturellen Charakter der Orthodoxie ans Licht und auf der

³¹ Ilona Riedel-Spangenberg, Die Kompetenz kirchlicher Autorität in Europa, in: Ilona Riedel-Spangenberg - Albert Franz (Hgg.), *Fundamente Europas. Christentum und europäische Identität*, Trier 1995, S. 187 f.

³² Vgl. dazu die grundlegende Feststellung über die existenziellen Probleme der Menschen von heute: Damaskinos Papandreou, Ein Aufruf zur Umstellung des Angesichts der Erde, in: Konstantin Nikolakopoulos - Athanasios Vletsis - Vladimir Ivanov (Hgg.), *Orthodoxe Theologie zwischen Ost und West*, Festschrift für Prof. Theodor Nikolaou, Frankfurt a.M. 2002, S. 579: „Der heutige Mensch erlebt die Tragödie seiner geistigen Isolation völlig allein und fühlt sich in seinem eigenen Haus fremd, obschon er eigenmächtig fordert, der einzige Hausherr in der ganzen Schöpfung zu sein.“

anderen Seite verhilft es zur Integration der orthodoxen Gläubigen in die moderne westeuropäische Gesellschaft.

Im heutigen historischen Moment, in dem sich die Europäische Union anschickt, immer mehr traditionell orthodoxe Länder aufzunehmen, steht die Orthodoxie vor einer ihrer größten Aufgaben und zugleich Herausforderungen. Alle orthodoxen Kirchen müssen zu den letzten fieberhaften Diskussionen in europäischen führenden Kreisen über die Bedeutung und Funktionalität der Begriffe „Religion“ und „Kultur“ Stellung nehmen.³³ Aber auch der geistig/geistliche Beitrag aller christlichen Kirchen zur Gestaltung Europas muss intensiviert werden.³⁴ Somit können die gemeinsamen christlichen Wurzeln und Hintergründe Europas noch deutlicher in Erscheinung treten; sonst werden alle Kirchen – auch die Orthodoxe – vor der Geschichte und vor Gott Rechenschaft ablegen müssen.

³³ Mehr zu diesem Thema aus orthodoxer Sicht siehe im Buch: *Konstantinos B. Zorbas, Εὐρώπη - Θεοκρατία - Πολιτισμός*, Athen 2003.

³⁴ *Damaskinos Papandreou*, Ein Aufruf zur Umstellung des Angesichts der Erde, in: *Konstantin Nikolakopoulos – Athanasios Vletsis, Vladimir Ivanov (Hgg.)*, Orthodoxe Theologie zwischen Ost und West, Festschrift für Prof. *Theodor Nikolaou*, Frankfur a.M. 2002, S. 578: „Die Orthodoxie kann sich also angesichts der aktuellen Krise der Werte, welche die konstitutive Basis für das spirituelle Leben und das geistige Erbe der christlichen Völker bilden, nicht gleichgültig verhalten.“